

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 3 (1938)

Rubrik: Chronique = Nachrichten = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE

INHALT

SOMMARIO

Glossaire des patois de la Suisse romande (J. J.), p. 321. – B. TERRACINI, *Sostrato* (J. J.), p. 325. – M. BECK, *Die Schweiz im politischen Kräftespiel der merowingischen, karolingischen und oströmischen Reiche* (J. J.), p. 328. – J. JORDAN–J. ORR, *An Introduction to Romance Linguistics* (J. J.), p. 329. – P. DEMEULDRE, *Ladeuze: Topographie, Hydronymie, Toponymie* (J. J.), p. 332. – H. PROBST, *Gold, Gol, Goleten, Studien zu schweizerischen Ortsnamen* (J. J.), p. 334. – P. GARDETTE, *Lous Poèmes daoü Paisan* (J. J.), p. 336. – *Chartes du Forez antérieures au XIV^e siècle* (J. J.), p. 337. – GI. SERRA, *Contribuīe la istoria terminologiei profesionalie medievale* (J. J.), p. 338. – E. M. MEIJERS und J. J. SALVERDA DE GRAVE, *Lois et Coutumes de Saint-Amand* (J. J.), p. 338. – *Bulletin de la commission royale de toponymie et dialectologie* (J. J.), p. 339. – R. BOULAN, *Les mots d'origine étrangère en français (1650–1700)* (J. J.), p. 340. – ST. WĘDKIEWICZ, *Język retoromański — czwartym językiem narodowym Szwajcarii* (E. Dickenmann), p. 342. – S. PUŞCARIU, *Études de linguistique roumaine* (A. S.), p. 343.

Drei neue Faszikel des zweiten Bandes des **Glossaire des patois de la Suisse romande** sind seit Herbst 1935 erschienen, über welche die VRom. noch nicht Bericht erstattet hat: sie behandeln die Wörter zwischen *assiette* und *barillon*. Unter den Ausdrücken, die nach ihrer Herkunft oder ihrer Verbreitung neue Beleuchtung erfahren, mögen einige hier besonders hervorgehoben werden. L. Gauchat führt mit neuem Material den Nachweis (p. 68), daß fr. *assommer* qn. nicht auf lat. ASSUMMARE, sondern auf ASSOMNARE (frankoprov. *assonna*) ‘jem. einschläfern, betäuben’ zurückgeht. Einen bessern Einblick in die lautliche Entwicklung des piem. *asil* (< ACETU) verschafft uns die Lektüre des Artikels *azi* (p. 177), den wir ebenfalls L. Gauchat verdanken. Die bei westschweizerischen Bauern

im Gespräch besonders beliebte Eröffnungsformel: *attends voir, attends seulement* (p. 92) erfährt durch J. Jeanjaquet, der leider wegen Erkrankung für längere Zeit auf die Abfassung größerer Artikel verzichten mußte, eine vorzügliche Behandlung. Demselben Forscher verdanken wir den volkskundlich aufschlußreichen Aufsatz über die *aubade de noce* (p. 101). — E. Tappolet, dessen Anteil an den letzten Faszikeln sich bedeutend ausgeweitet hat, steuerte den Artikel bei über das alpine Wort *avalanche* (p. 129), wie auch die syntaktisch aufschlußreiche Monographie über den Verwendungsbereich von westschw. *avec* (p. 141). Sachlich interessant erweist sich sein Aufsatz *avoine* (p. 157), in dem Redensarten, Sprichwörter wie Ortsnamen die ökonomische Bedeutung des Hafers im bäuerlichen Haushalt anschaulich zum Ausdruck bringen. Rechtshistorisch fesselnd ist der Artikel *ban* (p. 219) und volkskundlich ertragreich der bereits schon früher veröffentlichte Artikel *baptême* (p. 235). — P. Aebischer weist auf die mannigfachen semantischen Schattierungen hin, die fr. *aviser* (p. 156) in den Mundarten und im Volksfranzösischen aufweist; neu ist seine Etymologie von *avonde* 'brouillard' (p. 163), in dem ABUNDA 'fée qui errait de nuit dans les airs' weiterlebt. Die reichen Bedeutungsverzweigungen von lat. *elemosyna* in den katholischen Kantonen wird im Artikel *aumône* (p. 112) des Lausanner Gelehrten ins richtige Licht gerückt.

Der Keltist wird sich die Etymologie von ostfr. westschw. *avan* 'osier' (col. 133) merken, in dem J. U. Hubschmied ein gall. *ABANCO 'arbre riverain' (< ABONA 'rivière') erkannt hat.

E. Muret verdanken wir einige bedeutsame Beiträge zu Orts- und Personennamen der Westschweiz: den Nachtrag zu ALPEM S. *Aufallaz*, den Artikel *auge* (< ALVEU) (p. 106), wobei er ein vorroman. *augier* 'petit sentier, piste, marqués par le bétail ovin et bovin au pâturage' ausscheidet¹; die Übersicht über die Deszendenten des Heiligennamens BARBARA (p. 245).

Für die Kenntnis des afrz. Wortschatzes ist die Einsicht in die Artikel, die die Ableger von afr. *atainer* (p. 76), *atarier* (p. 77) behandeln, sehr zu empfehlen. Im Hinblick auf die charakteristische lautliche Eigenart gewisser westschw. Mundarten ist der Nachweis unter *assurer* (p. 73) interessant, daß das vortonige *i* von *siura* (< SECURA), *vestiura* (< VESTITURA) auf das finale *-a* analog wirkt

¹ Wie verhält sich zu diesem Wort das von Muret nicht zitierte Val d'Aoste *ouyo* 'chemin qui, de la maison ou de la montagne, conduit les brebis, les vaches au pâturage. L'ouyo est une voie, en diverses branches irrégulières qui se croisent, formée par le fréquent passage des troupeaux'?

wie ein direkt vorausgehender Palatal: wie **VACCA**: *valsə*, so ergibt auch **SIURA**: *siurə*, **VESTITURA**: *vestiurə*.

Bedenken wir, daß vier gewiegte Kenner jeden Artikel im Msk peinlich genau durchlesen und F. Fankhauser auch die Druckbogen mitliest, so muß die Nachlese für den Ref. notwendigerweise mager ausfallen. Neues Material aus gedruckten Quellen herbeizuschaffen ist bei der Vollständigkeit der westschw. Belege des Glossaire kaum denkbar: nur die wortgeschichtlichen Hinweise darf man hie und da ergänzen. So kann man sich fragen, ob es sachlich und geographisch wahrscheinlich ist, zwei Wörter wie *avortolygon* (p. 164) und *avolyiron* (p. 163), die beide 'avorton' bedeuten, auf zwei verschiedene Etyma zurückzuführen. — Kann in *atsənyi* 'hésiter' (p. 87) nicht der Stamm des Verbums von *rechigner* 'refuser le travail en faisant la grimace' vorliegen, der auch wiederkehrt in Barcelonnette *chignar* 'dégoûter, difficile pour les aliments', Fillières *chigni* (les dents) 'grincer des dents d'un air moqueur ou menaçant'? — Darf *azonkly* (p. 178) 'avoir une digestion' getrennt werden von sav. *evanglia* 'ventre creux, affamé, efflanqué' (Brachet), *evaranglia* 'mal nourri (des bêtes)' (Const. et Dés.), Gren. *evancla* 'à jeun qui n'a pas mangé de la journée et qui n'a rien dans le ventre' (Ravanat)? — Zu *avouaranti* (p. 166) 'témoins d'une borne, deux pierres plus petites que la borne, destinées à en marquer la place' wäre das semantisch entsprechende *štimyndya* 'die mit einem Einschnitt versehene Steinplatte, die neben den Marksteinen eingesetzt werden' beizufügen, das TESTIMONIA weiterführt (Luzi, *Laullehre der subselv. Dial.*, p. 62). — Vaud. *baravouéi* 'en désordre, pèle-mêlé' (p. 242) muß wohl auf einer Kreuzung von neuprov. *garavai* 'désordre, fouillis' und *barai* 'désordre, confusion' beruhen. — Das Verb *baraouata* 'scintiller, briller' (p. 242) wird wohl kaum zu trennen sein von rouerg. *esbalausi*, Lallé *eiblaouvi* 'éblouissement', dauph. *ebalovi* 'ébloui', lorr. *embiauweter* 'éblouir', die alle einen Stamm BALAW-, BLAW- aufweisen, der sich gekreuzt hat mit der Variante BERL-: Beaune *ebeurlues* 'éblouissement', Bresse Chal. *éberluter* 'éblouir momentanément', cf. auch ALF c. 1539. — Bei *baraouata* 'tétard' (p. 242) hätte man gerne erfahren, wie diese Form zu dem bei Bridel angeführten *dzavouatta* 'larve de la grenouille' sich verhält. — Hie und da vermißt man den Hinweis auf das *SchwId*. So wird das im Pays d'Enhaut bezeugte *baila* 'contremarque de cuir, de bois, de corne ou de métal, sur laquelle sont gravées les initiales ou le nom du propriétaire' als unbekannter Herkunft bezeichnet: bei der Grenzlage des westschw. Wortes ist schwd. Herkunft wahrscheinlich, cf. den Artikel *Beile* des *SchwId*. 4, 1161. — Ist das Verb *bakalé* 'rôder, flaner' des Berner Jura

wirklich unabhängig von bern. *baggle* 'stümpern, herumflicken' (*SchwId.* 4, 1073)? Wäre bei den Artikeln *bailli*, *bacon*, *baniza*, *bannière* der Hinweis auf das schwd. *bälli* (*SchwId.* 4, 1155), *bache* (4, 963), *banisiere* (4, 1281–1282), *panner* (4, 1285) nicht auch für die Behandlung der westschw. Wörter förderlich gewesen?

Zu zwei typisch westschw. Ausdrücken gestatte man mir noch, mich zu äußern. In den bündnerischen und Walliser Alpen bestand und besteht heute noch die Sitte, zu Anfang der Sömmierung die stärksten Kühe eines Dorfes miteinander kämpfen zu lassen, um dann die Siegerin als 'reine' zu proklamieren. Diesen mit den Hörnern durchgeführten 'Ausschwinget' bezeichnet man mit dem Verbum *bara*, das Tappolet und Jeanjaquet zum Stamm **BERR** 'bélizer' (valais. *berá*) stellen. Auffallend bleibt aber, daß m. W. außer im Wallis nirgends das Verbum 'berrer'¹ in der Bedeutung 'mit den Hörnern stoßen' belegt ist. Gegenüber dem Verbum *bará* (mit stets vortonigem *a*) weist die Bezeichnung für den Schafbock sowohl *berá* wie *bará* (also vortoniges *e* und *a*) auf. Ferner möchte man wissen, wie zu dem valais. *bara* vb. das deutschoberwallis. *barre* 'sich lärmend herumtummeln' (*SchwId.* 4, 1436) verhält und weiter die Frage aufwerfen, ob das Verbum *bara* wirklich völlig getrennt werden darf vom Stamm des aprov. Verbums *baralha* 'se quereller, se battre', *baralh* 'dispute, lutte'. — Als unerklärt figuriert das im Val d'Anniviers bezeugte *bargo* 'écume qui se forme à la surface du petit-lait qu'on fait bouillir pour faire le sérac'. Mir will scheinen, daß *bargo* mit den bedeutungsgleichen Sennereiausdrücken: Fourgs *bretzgau* 'superficie de la masse caillée du lait que le fromager enlève avec sa cuillère à écrêmer avant de décailler', Vaudiox *bretzeco* 'sorte de crème qui se produit sur le lait caillé' zusammengehört, die W. v. Wartburg *FEW* s. *brisare* als erster an das vom Ref. s. Z. aufgestellten ***BRIS(I)CARE**¹ anschloß, ohne indessen auf die merkwürdige Endung *-gau*, *-co* einzugehen. Die eben angeführten jurass. Formen lassen sich noch ergänzen durch die im *FEW* nicht erwähnten sav. *brezdego*, *brezego*, *brezegou*, *bredzeco* m. 'espèce de fromage blanc dont Beaufort a la spécialité' (Const. et Dés.), *brezegaud* (Fenouillet), *br'zego*, *-gou* (Brachet). An das Verbum ***BRIS(I)CARE** wird man ferner nicht nur Limagne *briqueilli*² 'lait caillé' (Pommerol) anzuschließen haben, sondern auch bisher ungedeutete ostfr. Formen: Cleurie *breucatle*, Tholy *breucotte* 'laitage extrait du petit lait par un commencement de cuisson', Vosges mérid. *brækot*, *brekot* 'petit lait

¹ *T* 29, 201, 205 und zum gall. Etymon E. KLEINHANS, *FEW*, s. *brisare*.

² **BRISC** + **COAGULATU?**

cuit' (Bloch), Bresse *brocale* 'écume grasse et abondante qu'on extrait du petit lait bouilli' (Hingre), Haute-Meurthe *brokeler* 'tourner en grumeaux en parlant du lait', *broqualle* 'mélange de grumeaux de maton et de petit lait; neige fondu'. Dieser Sennereiausdruck geht nach meinen Belegen über die lothr. Vogesenmundarten hinaus (*brake*, *broke*, *brocatte* bei Zéliqzon) bis zum P. 181 des ALF, c. 195. Die *brok-* Formen liegen im Gebiet, wo vortonig -i- von PISCARE 'pécher' als 'pocher' erscheint: *brokotte* wird also auf ein älteres BRISCU zurückgehen. Was nun die westschw.-sav. Formen angeht, so werden wir wohl im zweiten Teil von *bretze-co*, *bretze-go*, neben denen auch Formen vom Typus *bretze-ké* im Material des Glossaire bezeugt sind, nichts anderes als den Nachfolger von lat. COAGULU (cf. sav. *ko*, *ké*, *key*) sehen dürfen. Es handelt sich bei dem Kompositum BRISCA-COAGULU¹ um eine für das Fortleben einer gallisch-romanischen Mischsprache in den Alpen aufschlußreiche Bildung, an der das ältere Gallisch und das jüngere Latein gleichermaßen beteiligt sind.

J. J.

★

Der Nachfolger Ascolis und Salvionis in der ehemaligen Accademia scientifica-letteraria und der heutigen Universität Mailand, BENVENUTO TERRACINI, ist einer der nicht allzuhäufigen Linguisten, die von Zeit zu Zeit das dringende Bedürfnis empfinden, den geschichtlichen Werdegang methodologischer Fragestellungen nachzuzeichnen, um hierauf den heutigen Standpunkt festzulegen. Ich erinnere an gründlich durchdachte und zur weiteren Überlegung anregende Aufsätze wie *Di che cosa fanno la storia gli storici del linguaggio* AGI 27, 133 oder an seine *Studi linguistici sulla Sardegna preromana*, Roma 1936. In dem heute mir vorliegenden Aufsatz: **Sostrato** aus *Scritti in onore di Alfredo Trombetti* 1937, p. 332, unternimmt T. den durchaus gelungenen Versuch, die Ergebnisse der im letzten Jahrhundert stets aufs neue lebhaft geführten Erörterungen über die Nachwirkungen der im Altertum ausgestorbenen Idiome auf die Struktur der lat.-roman. Siegersprache kritisch zu überprüfen. Da T. schon früher die Auswirkung des vorrömischen Substrats auf die Ortsnamen Sardiniens und gewisse Suffixe des Sardinischen durch Hinweis auf libische Parallelen aufs neue beleuchtet hat, da es ihm gelungen ist, das

¹ *bargo* des Val d'Anniviers dürfte eher aus BRISCO (adj.) + COAGULU zurückgehen. Zur Bedeutung v. schwed. *brechen*: FREHNER, *Die schwed. Älplerspr.*, p. 60, 86.

vorrömische Substrat mehrfach in der Onomastik wie in gewissen Erscheinungen des Vulgärlateins Nordafrikas nachzuweisen, so war er wie wenige dazu berufen, mit den vorgebrachten Einwänden gegen die Substratforschung sich erfolgreich auseinanderzusetzen. Die Untersuchung der Bedingungen, die zur Differenzierung des bis ins vierte Jahrhundert angeblich einheitlichen Vulgärlateins führten, wird an der Frage der Auswirkung des vorrömischen Substrats auf die romanischen Sprachen nicht vorbeigehen dürfen. So beobachtet T., daß bei den in den gallischen Topfscherben von La Graufesenque (J. Loth, *RC 41*, 1–64) erhaltenen lat. Eigennamen und Lehnwörtern die fem. Subst. der 1. Dekl. im Nom. pl. stets *-as* aufweisen, die Neutra pl. auf *-a* bereits durch solche auf *-i* (*acetabuli* statt *acetabula*) konkurrenzieren werden. Nach der Ansicht T. liegen hier Vorläufer des afr. Flexionssystems in der gallolat. Mischsprache der Graffiti vor: afr. *filles*, gallolat. **FILIAS**; die Seltenheit der Neutra pl. auf *-A* ist so nach T. Auswirkung des gallischen Flexionssystems. Es bleibt noch die Frage offen, warum diese eben genannten morphologischen Züge auch im Hispanoromanischen — also außerhalb des gallischen Gebietes — sich durchzusetzen vermocht haben.

Schlagende Beispiele für die Nachwirkungen des Substrats sollten die Romanisten nicht nur im Altertum — mit mancherlei strittigen Substratsbedingungen — aufzustöbern suchen, sondern solche Beispiele heranziehen, die aus jüngerer Zeit besser zu überschauen und nachzuprüfen sind. So wäre etwa auf den frappanten Fall der Nachwirkung des alträtoromanischen Substrats auf alemannische Mundarten hinzuweisen, worüber der Germanist Albert Bachmann in dem Artikel *Sprachen und Mundarten*, im *Geographischen Lexikon der Schweiz* sich bereits 1907 geäußert hat. In den meisten alemannischen Mundarten der Schweiz ist das urdeutsche *k* in den Verbindungen *nk* und *kk* als Affrikata (*kx*) vertreten: *hinken*: *hinqkxə*, *Bäck(er)*: *bekx*, dagegen weisen im alträtoromanischen Gebiet der Ostschweiz die überschichtenden alemannischen Mundarten nicht die den Romanen unbekannte Affrikata, sondern den reinen Okklusivlaut auf: also *hinqə*, *bek*. Die angeblich unterbliebene Lautverschiebung beruht auf der Übertragung rätoromanischer Artikulationsgewohnheit (*ŋk*, *k*) auf die übernommene Siegersprache. Zeitlich noch näher liegen die lautlichen Substratwirkungen gewisser ausgestorbener mittelbündnerischer Mundarten auf das jung eingewanderte Alemannisch gewisser Dörfer des Schanfigg: es handelt sich um die ganz besonders überraschende Übertragung starker Diphongierungstendenzen betonter Vokale der rätoromanischen Mundart auf die nachfolgende alemannische Mundart, wozu H. Keßler, *Zur Mundart*

des Schanfigg, Diss. Zürich 1931, p. 113 einzusehen ist. Im letzteren Fall ist die Einsicht in die Phasen des Prozesses um so lehrreicher, als die Struktur des Substrats und des Superstrats uns durch das Studium der noch heute lebenden mittelbündnerischen und Walser-Churer Mundarten genau bekannt ist.

Noch einige Kleinigkeiten: p. 335. Der Unterschied zwischen Relikt und Entlehnung scheint mir weniger kultureller als geographischer Natur zu sein. Als Relikt ist, nach *ZRPh.* 38, 2 ein Wort zu bezeichnen, das im geographischen Bereich einer untergegangenen Sprache von der Siegersprache übernommen wird. Ein Lehnwort breitete sich von seiner Heimat aus in benachbarte dialektale oder anderssprachliche Zonen aus: *carrus* ist in dem außergallischen Gebiet der Romania ein Lehnwort, aber das nur auf galloromanischem Gebiet belegte *SELIONE > *sillon* ist ein gallisches Relikt. — p. 336. Mit Recht betont T., wie für die Substratforschung das Studium der heute unter unseren Augen sich abspielenden Auseinandersetzung zwischen Dorfmundart und Reichssprache aufschlußreich ist. Für den Leser des Aufsatzes wäre an dieser Stelle der Hinweis auf eine Arbeit, wie die von G. Wißler, *Das schweizerische Volksfranzösisch*, *RF* 27, 690 ss. gewiß willkommen: in dieser tiefscrüfenden Studie überblickt man gerade die Phasen eines solchen Kampfes in einer geographisch genau umgrenzten Sprachlandschaft.

p. 338, N 2 wäre wohl gerade nach der prinzipiellen Seite die Besprechung Dottins in *ARom.* 6, 188 heranzuziehen. — Ob wirklich die Verwendung von *ulula* (= Eule) statt *cavannu* bei Polemius Silvius Beweiskraft hat, zweifle ich. Man müßte doch zuerst wissen, ob in der Heimat des lateinischen Lexikographen *cavannu* überhaupt bekannt war und ob *ulula* die gleiche Eulenart bezeichnete wie *cavannu*. — Ein *doro: ostio* im Endlicher Glossar fällt weniger auf, wenn man sich der Existenz von *doratia* im frankoprov. Gebiet (cf. *FEW* III, 139) erinnert. — Im Kampf zwischen Gallisch und Lateinisch sollten die *Igoranda* Namen, die trotz ihrer offiziell angeordneten Übersetzung in *Fines* teilweise über das Altertum hinaus ins Mittelalter durchzustoßen vermochten, nicht übersehen werden (cf. J. Lot, *R* 45, 492). — Einen Bericht über den methodisch so fesselnden Aufsatz: *Minima, saggio di ricostruzione di un focolare linguistico (Susa)*, den Terracini dem Berner Romanisten K. Jaberg zugeeignet hat, hat uns der besonders kompetente A. Durafour zugesagt, worüber wir uns zu freuen allen Grund haben.

J. J.



Für die Sprachgeschichte der Schweiz vor dem Jahre 1000 ist manche neue Einsicht zu gewinnen aus dem Aufsatz: **Die Schweiz im politischen Kräftespiel der merowingischen, karolingischen und oströmischen Reiche**, den MARCEL BECK in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 50, p. 249–300 veröffentlicht hat. Zutreffend hebt der Verfasser die charakteristischen Züge der Alemannen-Niederlassung auf dem Boden eines Teils der eisjurassischen Maxima Sequanorum und der Raetia prima hervor: im Gegensatz zu den Burgunden und Westfranken werden die cisrhenanischen Alemannen nicht romanisiert; die Alemannen wehren sich auch länger und energischer gegen die christliche Mission bis Ende des 6. Jahrhunderts. Die ersten Versuche zur Bekehrung der Alemannen scheinen — nach einer Vermutung des Verfassers — von den an der deutsch-romanischen Sprachgrenze gelegenen Klöstern St. Gallen, Moutier-Grandval und Romainmôtier aus angebahnt worden zu sein, wo sich romanische Tradition, romanische Rede und römisches Christentum länger zu halten vermochten. In der alemannischen Kirchenterminologie vermag ich allerdings noch keine sprachlichen Beweise für eine vom Westen der Schweiz her erfolgte Missionstätigkeit beizubringen.

M. Beck betont besonders die Tatsache, daß die Alemannen die nördlichen Ost-Westverbindungen zwischen der Gallia und der Raetia prima (Basilea-Vitodurum-Brigantia, Basilea-Turicum-Iacus Rivanus [Walensee]-Curia) unterbrochen hätten: der sprachliche Einfluß von Westen nach Osten wirkte sich also nur noch auf der mehr als die Hälfte des Jahres ungangbaren Route Lausonna-Sedunum-Furka-Oberalp-Curia aus. Indessen darf nicht vergessen werden, daß der Anschluß der Raetia prima an das Frankenreich (539) die Wirkung der alemannischen Einbruchstelle zwischen Basel-Richterswil weitgehend wieder ausglich: die alte bedeutsame Handelsstraße Basilea-Turicum-Curia gewann durch die Einverleibung der Raetia prima ins Frankenreich eine erneute politische und strategische Bedeutung. Die Distanz zwischen den Grenzorten Basel-Richterswil beträgt nicht mehr als 130 km, denn die Walenseegegend mit dem Gaster (< CASTRA) war wohl bis ins 6. Jahrhundert romanisch geblieben¹. Zudem saß an den Ufern des Zürichsees (Meilen, Stäfa, Kempraten, Lachen, Gaster, Tuggen) noch längere Zeit eine romanische Restbevölkerung, die erst nach und nach verdeutscht wurde. Wie innerhalb der Raetia prima der Einfluß des galloromanischen Frankreichs — über den alemannischen nordschweizerischen Keil hinweg — sich auszu-

¹ Vgl. J. U. HUBSCHMIED, VRom. 3, 57 (Lachen), 127 (Stäfa).

wirken vermochte, zeigt die Geschichte der drei Wörter *accola*¹, *mundium*² und *truar* (< *trouver* 'Recht finden').

Die Vermutung (p. 258), die voralemannische Bevölkerung des Kantons Uri sei erst durch romanische Rückwanderer, die unter dem Druck der Alemannen aus dem Aargau sich in die Bergtäler zurückgezogen hätten, verdrängt worden, ist gewiß bestechend, doch darf man nicht vergessen, daß die bisher uns bekannten vorrömischen Elemente der Innerschweiz eher auf eine gemeinsame sprachliche Unterlage des Reußtals mit dem Obertessin hinweisen³.

Die dringendste Aufgabe besteht zunächst in der systematischen Sammlung aller alten und heute noch lebenden Orts- und Flurnamen der deutschen Schweiz, ein Unternehmen, bei dem die mittelalterlichen Historiker und Germanisten gemeinsam zusammenwirken sollten. Daß M. Beck durch seinen Aufsatz an diese für die Aufhellung der Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz primäre Aufgabe neuerdings erinnert, dafür sei ihm hier besonders gedankt.

J. J.

*

Der **Introducere în studiul limbilor române** von JORGU JORDAN (1932) lag eine glückliche Idee zugrunde. Der rumänische Linguist von Jași stellte sich nämlich die Aufgabe, die in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts innerhalb unserer romanischen Sprachwissenschaft im Vormarsch stehenden Forschungsrichtungen zu charakterisieren. Markante Vertreter der verschiedenen « Schulen » wurden als Persönlichkeiten wie auch mit ihren bedeutenderen Arbeiten einer weiteren Forschergemeinde in durchaus sympathischer Beleuchtung und mit bemerkenswertem Einfühlungsvermögen vorgestellt. Während in seiner *Einführung* W. Meyer-Lübke, der den Stand der Forschung vor allem auf dem Gebiet der sprachlichen Paläontologie meisterlich darzustellen verstand, mit vornehmer Objektivität und bewußter Zurückhaltung in der Beurteilung der Forscherpersönlichkeit seine Leser mit dem Wesen der Probleme der romanischen Sprachgeschichte vertraut zu machen bestrebt war, stellt sich J. Jordan auf den Standpunkt, die in den letzten drei Jahrzehnten erfolgte bedeutsame Ausweitung des linguistischen Forschungsgebietes und der Aufstieg neuer

¹ Vgl. den Artikel *acla* in dem demnächst erscheinenden Faszikel des *Dicziunari rumantsch grischun*.

² Vgl. *Bündner Monatsblatt* 1924, 225.

³ Vgl. *Bündner Monatsblatt* 1924, 222.

Forschertypen rechtfertige eine mehr gegenwartsbetonte Darstellung der heute zur Diskussion gestellten Probleme.

Die westeuropäischen Lesern nicht ohne weiteres zugängliche rumänische Fassung des *Introducere*, hat der Romanist von Edinburgh, JOHN ORR, ins Englische übertragen unter dem prägnanteren Titel: **An Introduction to Romance Linguistics. Its Schools and Scholars** (Methuen & Cie., London 1937). Wie J. Jordan in der Einleitung dieser englischen Übersetzung mit Recht hervorhebt, ist diese Neufassung des rumänischen Originals nicht nur bibliographisch, sondern auch formal und inhaltlich als eine zweite Auflage des Buches zu betrachten. Man braucht nur einzelne Kapitel des Originals mit der englischen Übersetzung zu vergleichen, um die Ergebnisse einer überaus fruchtbaren Zusammenarbeit der beiden Forscher festzustellen, denen es so gelungen ist, ein Werk bereitzustellen, das sogar dem kundigen Leser manche bis anhin nicht deutlich erkannte Zusammenhänge aufzudecken vermag. Die *Introduction* stellt für jeden eine Fundgrube dar, nicht nur für die Bibliographie der wissenschaftlichen Forschungsarbeit der heute führenden Forschergeneration (De Saussure, Gilliéron, Meillet, Bally, Bartoli, Vossler, Spitzer, von Wartburg), sondern auch für bestimmte linguistische Fragen (style indirect libre p. 133 ss., argot 355 ss.). Bei dem noch oft merkwürdigen Unverständnis weiter Kreise für linguistische Problemstellung verdient eine im allgemeinen durchaus zutreffende und lesbare Darstellung aktueller sprachlicher Probleme unsere wärmste Anerkennung.

Damit will der Ref. nicht etwa behaupten, daß ihn alles restlos befriedigt: Jordan gibt selbst ohne weiteres die Möglichkeit anderer Auffassung über den Aufbau der *Introducere* zu. Da die Leistung der schweizerischen Forscher von beiden Bearbeitern des Werkes mit erfreulicher Objektivität und feiner menschlicher Sympathie beurteilt wird, so fühlt sich der Ref. um so mehr berechtigt, einige Wünsche vorzutragen. Unter den Zeitgenossen dürfte der umsichtig abwägende und für neue wie alte Forschungsrichtung gleichermaßen aufgeschlossene Begründer des Forschungszentrums von Cluj ungenügend gewürdigt sein: den initiativ veranlagten Mitarbeiterstab Puşcarius den europäischen und außereuropäischen Kollegen vorzustellen, scheint mir bei aller sympathischen Scheu vor nationalem Eigenlob doch ein Gebot der Gerechtigkeit. Auch die Erforschung des Substrats, in der M. Bartoli, C. Merlo und V. Bertoldi bedeutsames geleistet haben, kommt zu kurz. Ebenso kommt der unermüdliche Erforscher des modernen italienischen Wortschatzes, der L. Spitzer in mehr als einer Hinsicht nahesteht, B. Migliorini, nicht genügend zum Rechte. Ein so origineller Mund-

artbeobachter und einführender Sprachbiologe wie A. Duraffour oder der rastlose Erforscher des altromanischen Einschlags im mittellateinischen Wortschatz Italiens, P. Aeischer, bleiben zu stark im Hintergrund. Die großzügige Wort- und Sachforschung Krügers und der Hamburger Schule findet kaum Erwähnung.

Man wird ohne weiteres zugeben, daß unser Urteil über Zeitgenossen durch die zu geringe zeitliche Distanz sehr erschwert ist; gegenüber der älteren Generation der Forscher von 1870–1900 scheint mir, bei aller Würdigung des von Jordan-Orr verfochtenen Standpunkts, doch eine Revision ihrer Auffassung durchaus gangbar. Der heranwachsenden Linguistengeneration sollte die Fühlungnahme mit den Leistungen der ersten Baumeister unseres wissenschaftlichen Gebäudes auf jede Weise erleichtert werden. Gewiß, H. Schuchardt wird nach seiner Bedeutung richtig eingeschätzt; Ascolis Einfluß könnte wohl noch schärfer ins Licht gerückt und eine gewisse Voreingenommenheit gegenüber Meyer-Lübke und seinem Schülerkreis noch besser überwunden werden. Die grundlegenden Forschungen Paul Skoks über das Balkanromanische werden dem Leser kaum vermittelt. Ebenso ist die toponomastische Forschung zu stiefmütterlich behandelt: Flechias und Pieris Verdienste, wie die große Leistung Longnons, bleiben ganz im Hintergrund¹.

Und noch ein letzter Wunsch: Eine Einführung, wie diejenige von Jordan-Orr, sollte in einem einleitenden Kapitel auch die für ganze Forschergenerationen grundlegenden standard-works vorstellen, deren Aufbau kurz charakterisieren und diejenigen Gelehrten dem Leserkreis vorstellen, die oft ein ganzes Leben der Durchführung eines einzigen wissenschaftlichen Unternehmens opfern. Darf ein junger Romanist nicht unterrichtet werden über die Grundsätze, die Charles Dufresne und Emil Littré bei der Abfassung des heute noch unentbehrlichen *Glossarium mediae et infimae latinitatis* und des *Dictionnaire de la langue française* leiteten? Der Name Lommatzsch figuriert in der *Introducere* an einer einzigen Stelle: aber überragt seine von ergreifender Einsatzbereitschaft getragene Bearbeitung des Toblerschen Wörterbuchs, das er der Forschung erst eigentlich geschenkt hat, an Bedeutung nicht manchen Artikel und Aufsatz, die in der Bibliographie erwähnt sind? Ist R. J. Cuervos *Diccionario de Construcción y régimen de la lengua castellana* nicht sogar als Torso ein bewunderns-

¹ Bei heute nicht mehr lebenden Romanisten wäre ein Verweis auf eine sachlich zutreffende Würdigung ihres Lebenswerkes in einem Nekrolog wohl angebracht.

wertes Quellenwerk, das man auch dann noch zu Rate ziehen wird, wenn manche heute aktuelle Artikel vergessen sein werden?

Diese Desiderata den beiden Verfassern vorzulegen, war mir ein Bedürfnis, denn das originelle Buch von Jordan-Orr sollte in einem weiteren Leserkreis sich durchsetzen können. J. J.

*

Inwieweit spiegelt sich in den Flurnamen einer Gemeinde ihre Geschichte und ihr wirtschaftlicher Aufbau? Auf diese Frage gibt auf dem Territorium Frankreichs oder der Westschweiz noch keine Monographie eine schlüssige Antwort. Und doch vermöchte etwa eine vergleichende Studie über das bei der Flurnamenbenennung verwendete Sprachmaterial innerhalb einer Gemeinde der Normandie, des Poitou, der Savoie, der Val Leventina, der Surselva in die typische Eigenart der verschiedenen Sprach-, Sach- und Kulturlandschaften der Romania uns unerwartet reiche Einblicke zu verschaffen. Die Flurnamen einer Gemeinde sind gewissermaßen eine abgekürzte Geschichte einer kleinen und größeren Sprachlandschaft. Toponomastische Dorfmonographien existieren auf dem galloromanischen Gebiet meines Wissens nur in der Wallonie, wo die Société de littérature wallonne in ihren regionalen Wettbewerben seit Jahren gut ausgearbeitete Flurnameninventare von belgischen Gemeinden mit Preisen prämiert¹. Die letzte mir bekannte Dorfmonographie verdanken wir PIERRE DEMEULDRE, Ladeuze: **Topographie, Hydronymie, Toponymie** (Bruxelles, G. van Campenhout 1936). Für solche Monographien² können Historiker wie Linguisten in Betracht kommen: dieser wird im allgemeinen allzusehr die sprachliche Aufhellung der Flurnamen in den Vordergrund stellen, der Historiker wird dagegen mehr auf die in der Ortsgeschichte bedeutsamen Orts- und Flurnamen sein Hauptaugenmerk richten. Der ideale Bearbeiter einer toponomastischen Dorfmonographie wäre der im Ort verwurzelte und

¹ Ein Verzeichnis der veröffentlichten Monographien findet sich auf dem rückseitigen Einbanddeckel des broschierten *Bulletin du dictionnaire wallon*.

² Toponomastische Dorfmonographien werden auch in einer anderen Grenzzone mit großem Eifer ausgearbeitet und veröffentlicht. Im Oberetschgebiet (Alto Adige, Südtirol) sind eine Reihe solcher erschienen, v. VRom. I, 6; 2, 321. Die letzten mir bekannten Studien sind die von J. MADER, *Die Ortsnamen der Gemeinde Pfeffersberg, Schlernschriften* 37, 1937 und MARIA-Teresa PIAZZA, *I nomi locali del comune di Monteponente*, 1936.

mit dem Wirtschaftsleben seiner Heimat verwachsene Lokalhistoriker, der über die notwendigen linguistischen Kenntnisse seiner Regionalmundart verfügt oder, falls er den sprachlichen Studien ferner steht, sich von einem Linguisten bei der Deutung der Namen beraten läßt. In der vorliegenden Monographie weist sich der Verfasser über eine erstaunliche Vertrautheit mit allen Örtlichkeiten seines Dorfes aus; er sammelte die urkundlichen Belege wie auch die mündlichen Traditionen, die über die Änderungen der Struktur des Flurnamenbestandes Aufschluß geben können. Wir treten mit ihm eine Wanderung an zu den zahlreichen Bächen (*rieus*), Quellen (*fontaines*), Fischteichen, Wassertümpeln, Sumpfstellen, die alle mit ihren besonderen Namen auftreten. Die Namen der Bäche (*la Hunelle, riu de Hickebaque, Bilbacq*) wie des Sumpfes (*breuq*) weisen auf fränkische Herkunft; das reiche Netz der Dorfstraßen, Feldwege (*chemins, rues, ruelles, pire* < PETREU, *voie, piedsente* < PEDI SEMITA), die gepflügte Flur (*contures*) mit dem dazugehörigen Brachland *trieu* < fränk. PREUSK¹ (Gamilsscheg, *Rom. Germ.*, I, 193) werden eingehend behandelt. Zum toponomastischen Aufbau dieses Bauerndorfes gehören die *courtils* (eingefriedigtes Land), das Wiesland (*prés*) und die *bonniers*, die nach dem sachkundigen Verfasser bedeuten 'terres chaudes de terrains argilo-sablonneux qui se réchauffent plus tôt à la chaleur printanière que les terrains compacts ou argileux'. Der Hochwald fehlt, das Erlengehölz (*aunoi*) gibt der Landschaft die charakteristische Note. Typisch auch der Name *waréchaix*

¹ W. GAMILLSCHEG wiederholt die auch in FEW s. *driesch* übernommene Etymologie von HORNING, ZRPh. 22, 190, der zum erstenmal neuprov. *trescamp* zum niederfränk. Wort gestellt hat. Indessen zeigt die Einsicht in die Quelle des Artikels *trescamp* bei MISTRAL die richtige Herkunft. Bei VAYSSIER liest man: Aveyron *tricompá* 'jachérer la 3^e année, labourer une jachère après trois ans'; castrais *trescampá* 'laisser une certaine étendue de champ en jachère de trois années l'une' (COUZINIÉ), aprov. *trescamp* (Tarascon bei LEVY; PANSIER). Man könnte geneigt sein, das neuprov. Verb *trescampá* mit paves. *stracamp* 'campo in riposo' (cf. auch alt-ligur. *stracampare, stracampus* bei Rossi) zu verbinden. Aber der Bildung *TRES-CAMPARE entspricht Lagrault (Gers) *tresaná* 'remettre la même récolte dans le même champ tous les trois ans', Castrais *tresanná* 'prescrire, être prescriptible par trois ans' (< TRES-ANNARE < TRES ANNOS). Ob poitev. *tréchain* 'terrain qui n'est pas cultivé, où l'on peut mettre les brebis', Ile d'Elle *tréchèn* 'terre neuve et défrichée' zu *trescamp* gehört, muß noch untersucht werden.

'terrains vagues, ordinairement de minime superficie, délaissés par la culture et situés le long ou au coude ou à la bifurcation de chemins' (< WAIRSKAPI 'possession garantie par le droit public' nach Gamillscheg, *op. cit.*, I, 196).

Für einen an alpine Verhältnisse gewohnten Ortsnamenforscher ist das Fehlen von *Mont* und der einzige Beleg von *Roche* nicht weniger auffallend. — Man sucht vergebens nach einem Flurnamen, der auf die gallorömische Zeit zurückführt. Einzig den Gemeindenamen *Ladeuze* möchte der Verfasser — mit anfechtbaren Beweisverfahren — auf *LUTOSA* zurückführen, man vergleiche dazu übrigens die Bemerkung von J. Haust, *BCTD* 11, 179.

Gut ausgeführte Karten und Teilskizzen begleiten den Text der toponomastischen Ortsmonographie, die für ähnliche Arbeiten auch außerhalb der Wallonie als Vorbild gelten darf. *J.J.*

*

In den Orts- und Flurnamen des deutschsprachigen Teils der Kantone Bern und Wallis spielen die Ortsnamen *Gol*, *Gollete*, *Gollatte* eine nicht unbedeutende Rolle: mehr als einer der mit *Golet* gebildeten zusammengesetzten Namen wurde volksetymologisch an Gold angeschlossen: *Goletau* > *Goldau*. Die echten Gold-Namen von den unechten zu scheiden, ist die erste Aufgabe der Untersuchung von Frl. HELEN PROBST, **Gold, Gol, Goleten, Studien zu schweizerischen Ortsnamen**, Diss. Freiburg (Schweiz) 1936. Umsichtig wird die Geschichte jedes *Gol*-Namens aufzuhellen versucht, wobei der Mangel der in der deutschen Schweiz noch nicht systematisch durchgeführten Sammlung der alten Urkundeformen sich mehr als einmal empfindlich fühlbar macht. Echte *Gold*-Namen werden durch sachliche und historische Tatsachen gesichert. Es gelingt Frl. Probst der Nachweis, daß die von Hidber aufgestellte Etymologie der *Gollete*-Namens (< mlat. *COLLATA* 'vectigal, tributum') unhaltbar ist. Die meisten *Gol*, *Golete* Ortsnamen verbindet die Verfasserin mit Recht mit dem nach dem *SchwId.* 2, 216 im Berneroberland, Obwalden, Uri noch appellativisch gebrauchten *Golete* 'Geröllhalden, wie sie am Fuße größerer Felsmassive oberhalb der Waldzone liegen'. Die Verfasserin schlägt nun vor, das alemannische Appellativ mit westschweizerischen Ortsnamen *Golet* (Freiburg), *Golettaz* (Wallis), *Golatte* (Berner Jura) zusammenzustellen. Die Herkunft dieses rätselhaften Wortstammes *gol-* wird im Gallischen gesucht, aber nicht gefunden.

Bei einem innerschweizerischen Grenzwort der alpinen Terminologie wird man zunächst in den angrenzenden romanischen Mund-

arten Umschau halten müssen. Drei romanische Wortfamilien kommen für das Appellativ wie die alemannischen Ortsnamen *Golete* in Frage.

1. Ableitungen von COLARE, COLATA¹: Lallé *coulâ* ‘coulée, glissement de terrain’, das auch in der benachbarten Westschweiz in den Ortsnamen eine bedeutsame Rolle spielt: *houlâye* ‘lieux dits à Evolène’, Muret, *BGl. 11*, 77² und *Coulages, Ecoulayes, Coula* (mit einem Beleg von *colata* aus einer Urkunde des 12. Jahrhunderts) bei Jaccard, *Essai*, s. *Coula*³.

2. COLLIS⁴, COLLU: Über die Vitalität von *col* (= Paß) im Alpengebiet fehlt noch eine zusammenfassende Studie. Der alpine Ausdruck ist häufig in den Westalpen⁵, selten in Graubünden, aber vital wiederum im Tessin und in der Lombardei: Ossola *cola* ‘passo a pendio erboso e facile’ und Ortsnamen wie *Val Colla, Colletta*, v. zuletzt Gualzata, *Di alcuni nomi*, p. 41–42, Gysling, *Anzasca*, p. 136, Nicolet, *Antrona*, p. 211 (Ortsname *Kuléta*), auch bayrische Ortsnamen vom Typus *Gols, Goll* bei Gruber, *Festband Vollmöller*, p. 364, 368, die offenbar an die entsprechenden des Tirols und des Trentino⁶ anzuschließen sind.

3. GULA: Nicht immer leicht von COLARE zu trennen sind die Deszendenten von GULA. Gehören Velay *digooule* ‘éboulement de terrain’, Queyras *degoulou, -laur* ‘précipice’ (Chabrand), Lallé *degoulou, degoulach, degouleira* ‘précipice’, Pral *dejgulóu* ‘precipizio, burrone’ *AGI 11*, 335, N zu GULA oder DECOLARE (cf. neuprov. *degoula* ‘précipiter du haut d'une colline’)? Zweifellos ist GULA in der Bedeutung ‘Engpaß’ in den Alpen weit herum verbreitet und auch in Ostfrankreich als Geländebezeichnung bekannt: Lyon. *goula* ‘ravin où s'écoule l'eau’, Bresse (Vosges)

¹ *coulée* ‘vallée étroite’ ist in Westfrankreich weit verbreitet (BESZARD, *Noms de lieu du Maine*, p. 152; Centre, Pléchâtel, Blaisois, Manceau usw.).

² MURET, *loc. cit.*, p. 79, denkt eher an Zusammenhang mit Ortsnamen *Culages*: v. JACCARD, s. *culand*.

³ COLATA scheint im Tessin wie in Graubünden nur selten aufzutreten.

⁴ Cf. auch cat. *coll*, das nach MOLL, *Suppl.cat.*, s. *collis* regional bedeutet ‘pas estret entre dues montanyes, depressió que serveix de pas d'una montanya a una altra’; tortos. ‘lo cim més alt d'una montanya’.

⁵ Cf. vorläufig GROS, *Dict. ét. des noms de lieu de la Savoie*, s. *Col, Collet, Couz*.

⁶ Über die Vitalität von *col* im Veneto, OLIVIERI, *Saggio*, s. *collis*.

golate ‘gorge longue et étroite dans la direction de bas en haut, entre deux lignes de rochers, entre deux collines; ravin profond’ usw.

Daß das alemannische Appellativ *golete* in erster Linie an *COLATA* > *coulée* anzuschließen ist, ist wahrscheinlich, da *golete* in dem westschweizerischen *Coulaye* seine Fortsetzung findet: *golete* darf für die Geschichte des im Alemannischen so vitalen Suffixes *-ete* (< -ATA) als wichtiger Beleg nicht vergessen werden. Eine saubere Ausscheidung der vier rivalisierenden Grundwörter: *COLATA*, *COLLE*, *COLLU*, *GULA*¹ bei der Bildung der Ortsnamen *Gol*, *Golete* in der Zentralschweiz werden erst die genauere Kenntnis der alten Urkundformen, wie ein an Ort und Stelle durchgeföhrter Augenschein der mit *Gol*, *Golete* bezeichneten Örtlichkeiten ermöglichen.

J. J.

*

Wer für seminaristische Übungen neuprovenzalische Dialekttexte aus den verschiedenen Regionen Südfrankreichs bereitzustellen sich gezwungen sieht, weiß wie wenige phonetisch zuverlässige Texte uns vorliegen, welche die mundartliche Gliederung Südfrankreichs deutlich widerspiegeln. Ausgedehnte Regionen versagen vollständig, und ausländische Forscher warten vergeblich seit langem auf eine Chrestomathie von an Ort und Stelle in phonetischer Umschrift aufgezeichneten Texten, die etwa ein Parallelwerk darstellen könnten zu E. Herzogs Neufranzösischen Dialekttexten. Wann wird dieser Wunsch in Erfüllung gehen?

Unterdessen darf man jede Gabe willkommen heißen, die gut ausgewiesene einheimische Forscher wie P. GARDETTE, der Romanist an der katholischen Universität Lyon, dem Forscher unerwartet auf den Tisch legen. In **Lous Poèmes daoü Païsan** (Mâcon Protat frères 1938) preist, aus wirklichem Erleben heraus, ein hart arbeitender Bauer sein heimatliches Dorf, sein von den Vätern ererbtes Haus und die im Jahresablauf sich drängenden Arbeiten auf dem Acker, auf der Wiese, in der Scheune und im Stall. Nicht ohne bittere Wehmut sieht er das alte Kamin verfallen, unter dessen Rauchfang die ganze Familie abends sich zusammenfand und sich geborgen fühlte; er gedenkt des im eigenen Backofen einst zubereiteten Brotes, dessen Heiligkeit alt und jung voll bewußt war. Ergreifend die Geschichte vom «chat noir», mit der Mahnung der Großmutter an ihre Enkel, in Treue am heimatlichen Herd und an der Mundart festzuhalten. Gedichte wie das auf den

¹ Eine andere Auffassung über die Herkunft dieser *Golete*-Namen vertritt J. U. HUBSCHMIED, VRom. 3, 136.

« Pflug » (l'araire) oder auf die « aoura », die den Bauern das ganze Jahr hindurch so oft zur Umstellung seines Arbeitsprogramms zwingt, wird man kaum bei Dichtern finden, die der Erdscholle bereits entfremdet sind.

Die Gedichte und die mit Melodien ausgestatteten Lieder hat Gardette, der die linguistische Erschließung des Forez auf Anregung seines Lehrers, A. Duraffour, seit mehreren Jahren vorbereitet, im Dorfe Apinac (Canton Saint-Bonnet-le-Château, Dép. Loire, in der Nähe des P. 816 des *ALF*) phonetisch genau aufgezeichnet. Die Ausgabe der Gedichte besorgte er in zwei Fassungen: für das größere Publikum in einer mehr offiziellen Orthographie, für den Linguisten in einer allen strengen Anforderungen des Dialektologen genügenden phonetischen Umschrift, über die der Herausgeber (p. 79–82) alle wünschbaren Erklärungen beifügt. Die Texte sind mit fortlaufender französischer Übersetzung und mit sachlich wie inhaltlich klug abgewogenen Anmerkungen ausgestattet¹. Einige künstlerisch trefflich ausgeführte Illustrationen reproduzieren das Schloßportal, einen Bauer, der auf den Schultern seinen « araire » trägt, ein altes Kamin der Bauernküche. Ein etymologisches Glossar der interessanten Wörter und Formen, in dem sich Gardette überall als der ausgezeichnete Kenner seines Mundartgebietes ausweist, beschließt den Band, dem außerdem eine Regionalkarte beigelegt ist.

Dieser vornehm ausgestatteten Edition eines Bauerndichters ist die ebenso diskrete wie großzügige Hilfe eines Mannes zugute gekommen, der uns als « un Forézien qui connaît et qui aime sa patrie, son passé et ses paysages » vorgestellt wird. In einer Zeit, wo werktätige Promotoren wissenschaftlicher Arbeit seltener werden, darf wohl sein Name nicht einfach verschwiegen werden. GEORGES GUICHARD in Feurs hat sich durch seine Initiative bei der geschichtlichen, volkskundlichen und archäologischen Erforschung seiner Heimat schon längst die uneingeschränkte Anerkennung und Dankbarkeit seiner Landsleute und der Historiker gesichert. Die, ohne Mithilfe von staatlicher Unterstützung, durch ihn und unter Mitarbeit des Comte de Neufbourg, Edouard Perroy und J. E. Dufour durchgeföhrte Sammlung der **Chartes du Forez antérieures au XIV^e siècle** (1933–1937) ist eine bewundernswerte Leistung, die beredtes Zeugnis ablegt von dem praktischen Idealismus und von der Einsatzbereitschaft der vier Gelehrten. In

¹ *trafourné* ‘partie supérieure de la cheminée, en avancement dans la pièce et soutenue par les consoles’ gehört zur Wortsippe von fr. *treffau* (+ *jurnu*), über die BENOIT, *ZRPh.* 45, 612 gehandelt hat.

Begleitung dieses ausgezeichneten Mäzenaten durfte der Ref. im Sommer 1937 unter der kundigen Führung von Duraffour und Gardette mit der mundartlichen und sprachlichen Gliederung des Forez sich vertraut machen. Die Erinnerung an den abendlichen Rundgang im malerischen Dorf Apinac gehört zu den dauernden Erinnerungen dessen, der diese Zeilen niederschreibt. *J. J.*

*

Das Suffix *-atarius*, das im aprov. *saumatier*, fr. *panetier* vorliegt, untersucht nach Herkunft und Verbreitung der stets mit reichem und umsichtig geordnetem Material arbeitende GIANDOMENICO SERRA in seinem Aufsatz *Contribuſie la istoria terminologiei profesionale medievale* (Extras diu volumul omagial pentru frații Alexandru și Jon I. Lapedatu, p. 779–797). Die schon lat. Bildung *linatarius*, *quadratarius* gewinnt neue Vitalität im mittelalterlichen Latein, aus dem offenbar manche vulgärsprachliche Handwerkerbezeichnung stammt. Der Bildungstypus auf *-atier* erweist sich als besonders lebenskräftig in Oberitalien und Südfrankreich, wie dies die selbstgesammelten Belege Serras eindrücklich beweisen. Die Einsicht in die *Medieval Latin Word-List from British and Irish Sources* liefert weitere mittelalterliche Belege für *panetarius*, *granaterius*, *pelletarius* (= *pelletier*). — Zu *pignataro* 'Töpfer' vgl. auch *AIS*, c. 202 (Legende s. *vasaio*, P. 654). — Das trentin. *largaiolo* (woher?) kann kaum auf *largà*, das LARICATU (< LARIX) weiterführt, zurückgehen. Auf *largià* (= Lärchenharz) geht dagegen zurück der für das rätoromanische Münstertal (Graubünden) charakteristische Familienname *Largiadèr*. — Eine systematische Sammlung der Familiennamen, die auf alte Handwerksbezeichnungen (*Panelier*, *Pelletier*, *Lepelletier*) zurückweisen, würde über Verbreitung und Vitalität uns noch allerlei Neues lehren können. *J. J.*

*

Unsere Kenntnis des konkreten Wortschatzes des Bauern und Handwerkers ist und bleibt sehr lückenhaft. Welch reicher Gewinn aus einer intelligenten Excerptierung von nichtliterarischen Texten noch zu erwarten ist, zeigen ausgezeichnete Arbeiten wie die von E. Poppe, *Der Wortschatz des Journal du sieur de Gouberville* (Leipz. Rom. Arbeiten, 12) oder von G. Tilander, *Glanures lexico-graphiques* (Lund 1932): Poppe eröffnet uns den Zugang zum dialektal gefärbten Bauernfranzösisch der Normandie des 16. Jahrhunderts, Tilander lässt vor uns den ganzen Reichtum der untergegangenen Jagdsprache des späteren französischen Mittelalters neu erstehen. Die französische Lexikologie kann daher die Ver-

öffentlichung von Urkunden oder Gesetzesammlungen willkommen heißen, die, wie die **Lois et Coutumes de Saint-Amand** (Nord) uns einen umfassenden Einblick in den juristischen und konkreten Wortschatz einer flandrischen Stadtgemeinde verschaffen. Wir verdanken die Ausgabe dieses Textes der Zusammenarbeit zweier holländischer Gelehrter E. M. MEIJERS und J. J. SALVERDA DE GRAVE (Haarlem 1934).

Die Lektüre des nicht immer glatt lesbaren Textes wird erleichtert durch eine sorgfältige neufranzösische Übersetzung, durch reiche Anmerkungen, durch ein ausgezeichnetes Glossar, wie durch einen zuverlässigen Sachindex. Leider ist der Text der *Lois et Coutumes* nur in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts erhalten, die jedoch die sprachliche Eigenart der Vorlage treu bewahrt zu haben scheint. Ein sprachlicher Exkurs, den wir Salverda de Grave verdanken (p. VII–XX der Einleitung) stellt die wichtigsten Tatsachen der Laut-, Formenlehre und Syntax zusammen; die wenig gepflegte stilistische Form des Redaktors wird gebührend hervorgehoben. Ein lesenswertes Kapitel zählt mancherlei selten oder gar nicht belegte Wörter und Redewendungen des Textes auf.

Bei der Lektüre des juristisch und sachlich interessanten Textes melden sich hie und da allerlei Wünsche des Lexikographen. So sähe man *gaverlos* ‘javelot’ (p. 13, 4) gerne im Glossar. — p. 31 (§ 22) steht in einer Hs. *esquisse*, in der anderen *estuise*: die Herausgeber setzen in den Text *estruisse arbre* (= ‘arrache les branches d’un arbre’). Wenn man bedenkt, daß in manchen ostfr. Mundarten *coxa* den ‘Ast’ bedeutet (z. B. Belmont *kōχ*, liég. *cohe*) und daß dazu ein Verb besteht vom Typus ‘descuissier’, ‘escuissier’ (liég. *dicoħi*, *disc-* ‘ébrancher, élaguer’ [Haust]), das im Osten über die Champagne (troyen *equeucher*), Lothringen (Bresse *dehheukhé* ‘ébrancher’) bis nach Südostfrankreich reicht (Velay *s'esqueissá* ‘se dit d'un tronc ou d'une branche d'arbre qui se fend, éclate’), so darf man sich geradezu fragen, ob *esquisse* nicht mit ebenso großem Recht in den Text aufgenommen werden darf wie *estruisser* (Msk. *estuise*), das, nach den heutigen Belegen zu urteilen, vorwiegend westfranzösisch ist. — Warum ist *cruauder* im Gloss. für I, V, 5, p. 14 mit ‘gleaner’, aber p. 167 (§ 27, im Gloss. nicht berücksichtigt) mit ‘sarcler’ übersetzt? Soviel ich aus den Wörterbüchern ersehe, ist *cruau* stets ‘Unkraut’, demnach dürfte *cruauder* eher ‘arracher les mauvaises herbes’ bedeuten. *J. J.*

★

Kein zentral- oder westeuropäischer romanischer Staat außer Belgien verfügt über eine jährlich erscheinende linguistische Bibliographie, in der alle Bücher, Schriften, Aufsätze, Artikel, die über

die Sprachgeschichte des flämischen und romanischen Belgiens innerhalb und außerhalb des Landes erschienen sind, von hervorragenden Fachleuten kritisch bewertet werden. Die Forschungsarbeit des letzten Jahrzehnts auf dem Gebiete der wallonisch-pikardisch-lothringischen Dialekte wie der niederfränkischen Mundarten Belgiens unter der Führung so hervorragender Meister Jahr für Jahr zu verfolgen, ist ein wahrer Genuss für den, der die Bedeutung dieser flämisch-wallonischen Übergangszone für alle Sach- und Sprachwellen von Süden nach Norden und umgekehrt zu erkennen vermag. Die flämischen Berichte verdanken wir führenden Gelehrten wie L. GROOTAERS, H. J. VAN DE WIJER, den wallonischen Bericht schenkt uns J. HAUST in dem vom Staat begründeten **Bulletin de la commission royale de toponymie et dialectologie** (seit 1927).

Manche kleinere Studie, welche die Aufmerksamkeit des ausländischen Dialektologen verdient, erhält so die richtige Würdigung, und anderseits weiß der Fernerstehende sogleich, was er bei Einsicht einer ihm vielleicht unzugänglichen Arbeit erwarten darf. Für den Benutzer des *REW* und *FEW*, deren wallonische Formen der stets opferbereite Jean Haust zum Teil bereits auf den Druckbogen überprüft hatte, war und ist es stets willkommen, die letzten von seiten des belgischen Dialektologen beigesteuerten Nachträge und Verbesserungen noch kennen zu lernen. Man kann die belgischen Forscher um eine solch vorzügliche Orientierung, die immer auf dem Laufenden bleibt, wirklich beneiden. Wertvoller wäre es allerdings, wenn ihr Beispiel in der übrigen Romania ansteckend wirken würde¹.

J. J.

★

Über die ältesten Belege, über die kulturellen und sachlichen Voraussetzungen, über die Einmarschwege des ins Französische eingebürgerten fremden Wortmaterials haben mehrere holländische Arbeiten unsere Kenntnisse wesentlich erweitert und vertieft: ich brauche nur an die Bücher von M. Valkhoff, *Etude sur les mots français d'origine néerlandaise* (1931), B. H. Wind, *Les mots italiens introduits en français au 16^e siècle* (1928) zu erinnern. Die Dissertation von R. BOULAN, **Les mots d'origine étrangère en français (1650–1700)**, Amsterdam 1934, behandelt den fremden Einschlag im schriftfranzösischen Wortschatz zwischen 1650 und

¹ Für die Schweiz, v. VRom. 3, 206. — Für Rumänien besitzen wir das ausgezeichnete Arbeitsinstrument der *Dacoromania*. — Die *Bibliografia dei dialetti italiani e non italiani d'Italia* ist seit 1932 (zuletzt ID 8, 221) nicht mehr aufgenommen worden.

1700, also in einer Epoche, da die Literarsprache gegen jede Art von Neologismus sich sehr reserviert verhielt. Die vom Verfasser exzerpierten Texte (p. 220 ss.) sind vorwiegend solche, die das Ausland schildern: Reisebeschreibungen, Geschichtswerke, Übersetzungen. Zweifellos hat Boulan eine recht ansehnliche Ernte einzuheimsen verstanden: in anerkennenswerter Weise schickt er den verschiedenen Gruppen von Lehnwörtern jeweils einen historischen Exkurs voraus, in dem er die kulturellen Beziehungen zwischen dem lexikalisch gebenden und rezipierenden Lande skizziert. Für ähnlich gebaute und zeitlich abgegrenzte Monographien möchte man für die Zukunft gerne drei Desiderata anmelden: 1. Exzepierung ungedruckter Archivbestände in Paris (Korrespondenzen französischer Gesandter und Agenten des Auslands mit Paris und solcher ausländischer Vertreter aus Paris an ihre Auftraggeber (in Holland, England, Wien, Venedig, Mailand und der deutschen Fürstenhöfe). Ebenso müßte die systematische Durchsicht der Literatur der Réfugiés wie der Aktenstücke, welche die französische Kolonialverwaltung betreffen, manche neue lexikalische Entdeckungen bringen. 2. Warum soll bei einem Wort, das zufällig vor 1650 einmal bezeugt ist, der wirklich interessante Vorgang der langsamen Einverleibung und Anpassung innerhalb der Epoche von 1650–1700 nicht näher untersucht werden? 3. Es gibt Fremdwörter, die ihren exotischen Charakter rasch abstreifen, andere, die nie aus einem eng begrenzten Kreis (Snobs, Gelehrte, Sport) heraustraten. Sollte da nicht der Versuch unternommen werden, die in einem begrenzten Zeitraum von 1650–1700 aufgenommenen Fremdwörter gewissermaßen nach ihrer Vitalität und ihrem sozialen Verwendungskreis zu charakterisieren, indem man das weitere Schicksal des Fremdwortbestandes wenigstens anhand der Wörterbücher in die Neuzeit hinein nachzeichnet?

priorat (p. 44) ist mit einem Beleg aus *Nouv. Voy. d'Italie*, II, 31¹ (a. 1688) gesichert: sous un seul priorat il a été dépensé chez eux cinq cens mille ducats. Der Verfasser gibt die Definition: 'dignité du prieur, exemple isolé pour prieuré'. Leider kann ich die Textstelle nicht nachprüfen. Aber handelt es sich um das geistliche Amt des prieur? In Italien war *priorato* auch ein Staatsamt: vgl. *priore* 'magistrato fiorentino al tempo della repubblica'.

Bonnafé zitiert unter *dériver* zwei Belege des englischen Grundwortes *drive* 'être entraîné par le courant', die vor 1650 fallen. Nach

¹ In der Bibliographie (p. 220) vermag ich weder unter « Nouveau » noch unter « Voyage » den genauen Titel des Werkes zu entdecken.

1650 ist nur noch *dériver* bezeugt. Man wäre nun froh, bei Boulan die langsame semantische und phonetische Anpassung von engl. *drive* an fr. *dériver* nach 1650 durch neue Belege verfolgen zu können. Bonnafé kennt für das Subst. *drive* nur einen ältesten Beleg von 1671: ist *drive* oder *dérive* in keinem von Boulan ausgeworfenen Text mehr bezeugt?

Bei einem Wort wie *cible* (p. 170) darf ein Hinweis auf Tappolets gründliche Studie über *cible* (*Die alemannischen Lehnwörter*, p. 141–143) nicht fehlen¹. *J. J.*

*

Schon seit längerer Zeit schenkt der Warschauer Romanist Stanisław Wędkiewicz dem Rätoromanischen besondere Aufmerksamkeit. Bereits a. 1931 hat er in seiner Zeitschrift drei Aufsätze über die rätoromanische Sprache, den Kampf um ihre Erhaltung und über die rätoromanische Literatur veröffentlicht, die aus der Feder von R. v. Planta, R. Vieli und R. Bezzola stammen, vgl. *Przegląd*, Nr. 112, 113. Er selbst hat damals auf Grund örtlicher Studien über das italienisch-romanische Grenzgebiet gehandelt (*ibid.* Nr. 114).

In dem Aufsatz *Język retoromański — czwartym językiem narodowym Szwajcarii (Das Rätoromanische — die vierte National-sprache der Schweiz)*, *Przegląd współczesny* (Zeitgenössische Rundschau), Jhg. XVII (1938), Nr. 1 (Januar-Heft), p. 139–149, verfolgt St. WĘDKIEWICZ zwei Ziele. Vorerst will er den polnischen Leser mit den Umständen vertraut machen, die in der Schweiz zur Anerkennung des Rätoromanischen als vierter Landessprache geführt haben. Dabei zeigt W. für diese Erscheinung volles Verständnis. Er orientiert seine Landsleute in treffender Weise über das bei uns in letzter Zeit besonders in den Vordergrund getretene rätoromanische Problem. Dann folgt ein knapper, sachkundiger *Literaturbericht* über den Stand der Forschung, worin der Verfasser die wichtigsten Arbeiten zur rätorom. *Lexikologie* (R. Bezzola, *C. Pult, R. Tönjachen, *R. Vieli, A. Vellemann), *Toponomastik* (*R. v. Planta, A. Schorta), *Kulturgeschichte* (M. Carnot, P. Lansel u. a.) nennt, und auch die große Bedeutung des von K. Jaberg und J. Jud herausgegebenen *Sprach- und Sach-*

¹ Eine sehr wertvolle Besprechung des span.-portug.-außereurop. Einschlages im frz. Wortschatz des 17. Jh. hat soeben K. KÖNIG in der *ZRPh.* 58, 394 ss. veröffentlicht.

* Von den mit * bezeichneten Autoren ist im Aufsatz ein Lichtbild vorhanden.

atlasses Italiens und der Südschweiz für das Rätoromanische hervorhebt.

W. schreibt nicht als Ausländer aus der Ferne; man gewinnt aus seiner Darstellung vielmehr die Überzeugung, daß er Volk und Sprache der Rätoromanen aus eigener Anschauung kennt. Verf. zeigt nicht nur ein lebhaftes Interesse für alle das Rätoromanische betreffenden Fragen, sondern er nimmt an dessen Erforschung selbst Anteil und wird uns nächstens durch eine größere Studie aus diesem Gebiet erfreuen. *E. Dickenmann.*

*

Es gibt wenig « gesammelte Aufsätze » aus einem Forscherleben, deren Empfehlung so verdient wäre wie die *Études de linguistique roumaine* von SEXTIL PUŞCARIU, mit welchen Freunde, Kollegen und Schüler am 4. Januar 1937 den 60. Geburtstag ihres rumänischen Meisters feierten¹. Die Herausgeber täuschten sich durchaus nicht, wenn sie zugleich mit der Auswahl aus den reichen Früchten dieser Gelehrtenarbeit deren einheitlich sprachliches Gewand veranlaßten. Auf diese sorgfältige französische Wiedergabe wird nur ungern verzichten wollen, wer einmal Einsicht in den Band nahm, der so manch fesselndes Problem festhält. Und wenn dabei die Geschichte der rumänischen Sprache unverrückbar im Zentrum eindringlicher Betrachtung bleibt, so geschieht es doch kaum ohne ausdrückliche Hinweise auf Beziehungen und Anschlüsse in den Nachbargebieten und vielseitige Ausblicke auf die übrige Romania. Man liest das Kapitel über die rumänischen Diminutivsuffixe (p. 305) immer wieder so gerne wie jene Seiten, wo der Verfasser im knappen historischen Überblick « Rumänisch und Romanisch » (p. 55) einander gegenüberstellt, oder wo er in wohlerwogener Synthese die *reconstitution du roumain primitif* (p. 64) unternimmt. Der Wortforschung (p. 319–438) ist aus Raumangst in der vorliegenden Auslese nicht jenes Ausmaß zuteil geworden, das ihr im Hinblick auf das wissenschaftliche Erlebnis des rührigen Lexikologen gebührt; dafür sind seine sonst in romanistischen Kreisen zu wenig gewürdigten Arbeiten über Phono- logie weitgehender herangezogen worden (p. 125–259). Syntaktische und stilistische Studien sprechen gewichtig mit; so haben wir allen Grund, uns über die Aufnahme des Aufsatzes über die

¹ SEXTIL PUŞCARIU, *Études de linguistique roumaine*, traduites du roumain à l'occasion du soixantième anniversaire de l'auteur, 4 janvier 1937. Monitorul oficial și imprimerile statului imprimeria națională, Cluj-București 1937.

Anwendung von *p(r)e* als Akkusativzeichen zu freuen. Sein bestes Rößlein aber trabt er uns gleich am Anfang vor, wenn er seine weitausholende und gereifte Akademierede *La place de la langue roumaine parmi les langues romanes* einen breiteren Weg in die romanistische « Öffentlichkeit » nehmen läßt. Und im Aufsatz *Les onomatopées dans la langue roumaine* (p. 319) eröffnet sich so viel Grundsätzliches für die Deutung des Schallwortes, daß eine künftige Beschäftigung mit diesem Wissenszweig nicht mehr daran vorbeigehen darf. Ein übersichtlich angelegtes Sach- und Wortregister schöpft die Fülle des gebotenen Materials bei weitem nicht aus. Man muß sich in die einzelnen Studien selber vertiefen, wenn man das leuchtende Bild von der reichen Forscherpersönlichkeit Pușcarius erfassen und seine und seines Volkes Mission verstehen will: « représenter la civilisation et l'âme latine au cœur de l'Europe orientale » (p. 54).

A. S.

